

---

# Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit

**Reihe herausgegeben von**

Fabian Kessl

Universität Duisburg-Essen

Essen, Deutschland

Christian Reutlinger

FHS St. Gallen

St. Gallen, Schweiz

*Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit* finden ihren Ausgangspunkt in der konstitutiven Gleichzeitigkeit von sozialer Konstruktion und Wirkmächtigkeit (vor)herrschender Raumordnungen. Letztere prägen Prozesse der Raumkonstitution ohne soziale Praktiken vollständig zu determinieren. Raumordnungen sind wiederum das Ergebnis dieser sozialen Praktiken und insofern nicht überhistorisch, das heißt keine natürlich bereits vorgegebenen Handlungseinheiten. Räume sind immer Sozialräume. In der Sozialraumforschung steht die Analyse dieser Sozialräume im Zentrum des Interesses. Studien zur Sozialraumforschung untersuchen die spezifischen historischen Ordnungen des Räumlichen als Ergebnis politischer Kämpfe, die diese wiederum prägen. Sozialraumarbeit ist die professionelle Arbeit an und mit diesen Sozialräumen. Ihren Ausgangspunkt sucht die Sozialraumarbeit deshalb nicht innerhalb spezifischer Territorien, sondern an den konkreten, aber heterogenen und dynamischen Orten und dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Aktivitäten, die Räume (re)konstruieren.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12706>

---

Fabian Kessl • Christian Reutlinger  
Hrsg.

# Handbuch Sozialraum

Grundlagen für den Bildungs- und  
Sozialbereich

2. Auflage

mit 27 Abbildungen

 Springer VS

*Hrsg.*  
Fabian Kessl  
Universität Duisburg-Essen  
Essen, Deutschland

Christian Reutlinger  
FHS St. Gallen  
St. Gallen, Schweiz

ISSN 2512-1642                      ISSN 2512-1650 (electronic)  
Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit  
ISBN 978-3-531-19982-5              ISBN 978-3-531-19983-2 (eBook)  
ISBN 978-3-658-22743-2 (Bundle)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-19983-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2005, 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

## Vorwort zur Neuauflage des Handbuchs Sozialraum

Mehr als zehn Jahre nach der ersten Auflage des „Handbuchs Sozialraum“ (2005) liegt unter dem ergänzten Titel „Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich“ die komplett überarbeitete zweite Auflage vor. Mit der Erweiterung und gleichzeitigen Fokussierung des Titels auf den Bildungs- und Sozialbereich wird in der Neuauflage dreierlei angezeigt: (1) Das Interesse an sozialräumlichen Fragestellungen ist am Ende des zweiten Jahrzehnts der 2000er-Jahre nicht nur weiterhin vorhanden, sondern hat in der vergangenen Dekade noch deutlich zugenommen. In manchen Bereichen, wie der bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfe, lässt sich inzwischen fast von einer Omnipräsenz sozialräumlicher Bezüge, zumindest auf der fachlich-konzeptionellen Ebene, d. h. in konkreten kommunalpolitischen Bezügen (v. a. Programmpapiere), in kommunalen Verwaltungen (v. a. Steuerungsstrategien) wie in einzelnen Handlungsfeldern (z. B. Allgemeiner Sozialer Dienst), sprechen. Doch beschränkt sich diese Etablierungsdynamik sozialräumlicher Perspektiven keineswegs auf einen Bereich, wie die Kinder- und Jugendhilfe. Vielmehr ist – historisch ein wenig versetzt – z. B. auch im Bildungsbereich in den vergangenen Jahren eine deutliche Orientierung auf sozialräumliche Strategien und Maßnahmen zu beobachten: Die Potenziale der Ausrichtung von Organisationen und fachlichen Konzepten an sozialräumlichen Zusammenhängen wird hier z. B. unter der Überschrift „kommunale Bildungslandschaften“ ausgelotet. Für den Bereich der Gesundheitsprävention oder der kommunalen Armutsbekämpfung lassen sich ähnliche Entwicklungen nachzeichnen, wobei hier z. B. die Rede von so genannten Präventionsketten oder von Netzwerken im „sozialen Nahraum“ die Rede ist. Zugleich ist dieses gewachsene Interesse (2) hinsichtlich seiner Ausprägung zu spezifizieren, d. h. es kann nur teilweise allgemein, über die konkreten Handlungsfelder (z. B. Jugendhilfe oder Schule), die institutionellen Interessen (z. B. kommunale Steuerungsinteressen oder Ermöglichung professioneller Bildungsarbeit) und fachlichen Positionen (z. B. Sozialraumorientierung als Bürgerbeteiligung oder als inter-institutionelle Kooperation) hinweg, einheitlich formuliert und reflektiert werden. Die konkreten Entwicklungen in der Ausgestaltung der Erziehungs-, Bildungs- und Sorgearbeit in den differierten Erbringungskontexten des Bildungs- und Sozialbereichs wie die damit verbundenen fachlichen und wissenschaftlichen Debatten zum Sozialraum haben sich vielmehr deutlich ausdifferenziert. Doch nicht nur das. (3) Die Entwicklungen der vergangenen Jahre sind auch

von einer deutlichen Dynamik in Bezug auf den Erbringungskontext von Bildungs- und Sorgearbeit gekennzeichnet, die gerade auch sozialräumliche Strategien und Maßnahmen betrifft. Die zunehmende Kommunalisierung der Sozialpolitik, d. h. eine Verlagerung sozialpolitischer Verantwortung auf die kommunale Ebene (z. B. soziale Arbeitsmarktrisiken) kann dies im gesamten deutschsprachigen Raum ebenso verdeutlichen wie die zugespitzte fiskalische Situation in vielen Kommunen, u. a. angesichts neuer Sparauflagen in Folge der so genannten Schuldenbremse, wie sie in der Schweiz, in Deutschland und in Österreich seit Beginn des 21. Jahrhunderts etabliert wurde. Die damit gegebenen Veränderungen für den Bildungs- und Sozialbereich machen die Aktualisierung mancher der Einschätzungen aus 2005, dem Jahr der ersten Auflage des Handbuchs Sozialraum, erforderlich.

Die Rede und das Phänomen vom „Sozialraum“ genauer und systematisch in den Blick zu nehmen, ist ein Jahrzehnt nach der Erstauflage des Handbuchs also notwendiger denn je, und die damaligen Analysen sind in einigen Teilen zu aktualisieren. Dazuhin ist ein „Handbuch Sozialraum“, das nicht mehr auf bestimmte Handlungsbereiche und Arbeitsfelder fokussiert wird, inzwischen nicht mehr in seriöser Weise konzipierbar. Insofern lag es für uns nahe, das Handbuch Sozialraum in eine Neuauflage zu bringen, d. h. die heute noch aktuellen Beiträge aus der Erstauflage wurden durch die Autor\_innen auf unsere Bitte hin überarbeitet und aktualisiert und zugleich wurde das Handbuch Sozialraum insgesamt auf den Bildungs- und Sozialbereich fokussiert.

Als „Bildungs- und Sozialbereich“ verstehen wir dabei die Handlungs- und Arbeitsfelder, in denen pädagogische und sorgende Aktivitäten in öffentlicher Verantwortung erbracht werden sowie die darauf bezogenen Steuerungs-, Regulierungs- und konzeptionellen Gestaltungsprozesse und -programme zu verorten sind. Insofern meint „Bildungs- und Sozialbereich“ weder ein einheitliches Arbeits- und Handlungsfeld noch ein Teil- oder Funktionssystem, aber auch nicht die Addition von zwei spezifischen Politikfeldern. Deshalb haben wir uns auch bewusst für den relativ unbestimmten Begriff des „Bereiches“ entschieden. Ein Bereich ist ein zwar identifizierbarer Sektor, ein benennbares Gebiet, im Fall des Bildungs- und Sozialbereichs ist dieser Bereich auch ein institutionell verfasstes Areal, also ein bestimmtes „Sachgebiet“, wenn man so will. Das Handbuch Sozialraum ist also in seiner Neuauflage auf ein bestimmtes Gebiet fokussiert.

Während die Erstauflage des Handbuchs Sozialraum im Jahr 2005 noch in einer Zeit der Verständigung über die Perspektiven, die mit „Sozialraum“ bezeichnet wurden, erschienen, ist mit der Etablierung sozialräumlicher Perspektiven, aber auch ihrer weiteren Vervielfältigung der Anspruch an ein „Handbuch“ ein anderer. Hatten wir uns 2005 für den unkonventionellen Weg eines eher diskussionsorientierten Bandes unter der Überschrift „Handbuch“ entschieden, um überhaupt einmal systematische Vergewisserungen zur „Sozialraum“-Perspektiven zu versammeln und zu sortieren, so nimmt die Neuauflage deutlicher die ‚klassische‘ Form eines Handbuchs an.

Die versammelten Beiträge sind dabei vor dem Hintergrund eines bestimmten Verständnisses von „Sozialraum“ entstanden, als die Autor\_innen mit einem solchen im Moment der Einladung zur Mitarbeit an der Neuauflage des Handbuchs Sozial-

raum konfrontiert wurden. Zugleich war dieses von den Herausgebern präferierte Verständnis nur der Orientierungspunkt. Insofern liegen mit den nun vorliegenden Beiträgen im neuen Handbuch Sozialraum Reflexionen und Positionierungen vor, die in den Kontext bestimmter sozialraumtheoretischer Perspektiven eingeordnet wurden. Gleichzeitig werden diese von den einzelnen Autor\_innen unterschiedlich stark reproduziert, rekonstruiert oder revidiert. Das ist im Sinne der wissenschaftlichen Souveränität der einzelnen Autor\_innen selbstverständlich, aber im Kontext der nun vorliegenden Neuauflage des Handbuchs Sozialraum auch insofern von Interesse, weil es zeigt, dass der jeweilige Begriff vom „Sozialraum“ gegenstandsbezogen differiert. Zugleich ist das Handbuch „Sozialraum“ auch in seiner Neuauflage nicht enzyklopädisch nach einzelnen Stichworten aufgebaut, sondern präsentiert Überblicksbeiträge, innerhalb derer jeweils bestimmte Perspektiven innerhalb und Blicke auf die Debatte um „Sozialraum“ aufgezeigt und diskutiert werden (siehe unten die Hinweise zum Inhaltsverzeichnis).

Das grundlegende Sozialraumverständnis der Herausgeber versteht „Sozialraum“ als Raumbegriff, der davon ausgeht, dass Räume ständig (re)produzierte Gewebe sozialer Praktiken darstellen. Bewusst ist dabei von einem Gewebe die Rede, also einem heterogen-zellulären Verbund, denn in (Sozial)Räumen sind heterogene historische Entwicklungen (z. B. baulich-ästhetische Praktiken), kulturelle Prägungen (z. B. soziale Ordnungen) und politische Entscheidungen (z. B. raumplanerische Programme) eingeschrieben und bilden dabei zugleich einen relativ stabilen und damit das soziale Tun prägenden Verbund. Sozialraumtheoretische Reflexionen, die sich der Analyse von diesem Gewebe verpflichten, sind im Sinne der Herausgeber von einem Aufklärungsinteresse motiviert, das die Logik der raum-(re)produzierenden Praktiken erschließen möchte.

Das Handbuch Sozialraum gliedert sich in drei Teile. Der eröffnende Teil 1 präsentiert disziplinäre Positionierungen zum Sozialraum, d. h. Reflexionen und Positionierungen zum „Sozialraum“, denen eine bestimmte Erkenntnisperspektive zugrunde gelegt ist. Der Begriff des „Disziplinären“ findet dabei nicht im Sinne einer bestimmten institutionell etablierten Wissenschaft Verwendung, sondern meint die Einnahme einer bestimmten systematisch markierbaren Perspektive. Deshalb finden sich hier Beiträge zur Raumphilosophie, Raumsoziologie, Stadtsoziologie oder Sozialgeografie, die wichtige konzeptionelle und raumtheoretische Grundlagen liefern für viele Ansätze im Bildungs- und Sozialbereich, neben grundlegenden Beiträgen zur Architektur, Kriminologie, Sozialer Arbeit oder der Ökonomie, welche die sozialräumlichen Zusammenhänge auf den unterschiedlichen Skalen ebenso mit prägen, wie die konkreten Bedingungen der Sozialpolitik oder des öffentlichen Rechts. Entscheidend war für die Auswahl der Beiträge die Relevanz der Perspektive für den Bildungs- und Sozialbereich, nicht der Etablierungsgrad eines Wissenschaftsfeldes resp. deren exakte Abgrenzung innerhalb eines disziplinären Kanons. Im Teil 2 des neu aufgelegten Handbuchs Sozialraum finden sich Beiträge, die sich den Strukturierungen des Sozialraums zuwenden. Mit Strukturierungen werden immanente Prozesse und Dynamiken angesprochen, welche sozialräumliche Zusammenhänge permanent (mit) prägen resp. ihnen Strukturen verleihen. Strukturierend wirken innerhalb der aktuellen „Sozialraumdebatten“ die sozialpolitischen Program-

mierungsprozesse, die vorherrschenden Verständnisse von Demokratie, Mechanismen der Ausgrenzung und des Einschlusses, dominierende, aber sich auch auflösende Geschlechterverhältnisse, neue grenzüberschreitende Austausch- und Migrationsdynamiken, die veränderte gesetzliche und fiskalische Steuerung, die fachliche Konzeptionalisierung, ästhetische Überlegungen, technologische Veränderungen und eine veränderte Bedeutung von Virtualität und nicht zuletzt die realisierten Gestaltungs- und Aneignungsprozesse der direkt beteiligten Akteure, sowohl professionelle aus dem Bildungs- und Sozialbereich, wie auch zivilgesellschaftliche Akteure und soziale Bewegungen. In Form dieser Strukturierungen wird Sozialräumlichkeit zugleich geschaffen und begrenzt, sowie überhaupt erst thematisierbar gemacht. Insofern könnte man die Strukturierungen auch als zentrale Räumlichkeitsaspekte bezeichnen. Sozialraumbezogene Handlungsfelder sind schließlich im dritten Teil des Handbuchs Sozialraum versammelt. Dieser Teil zeigt in besonderer Weise, wie deutlich sich die Debatten um „Sozialraum“ und sozialräumliche Politik und Steuerungsstrategien in der vergangenen Dekade verändert und auch verbreitert haben. Die dargestellten und diskutierten „Handlungsfelder“ repräsentieren diejenigen im Bildungs- und Sozialbereich, in denen Perspektiven auf Sozialräumlichkeit und sozialräumliche Zusammenhänge besonders auffallen und/oder besonders einflussreich sind. Gleichzeitig hinterlässt auch diese Zusammenstellung der Handlungsfelder einzelne Lücken. Die Entwicklungsdynamik in Bezug auf „Sozialraum“ ist so stark, dass hier notwendigerweise Blindstellen bleiben müssen. Aber auch die fehlende Systematik in Bezug auf Handlungsfelder im Bildungs- und Sozialbereich macht es schwer möglich, einen angemessenen Gesamtüberblick herzustellen. Dennoch kann auch der dritte Teil des Handbuchs einen durchaus repräsentativen Überblick für den Bildungs- und Sozialbereich anbieten, indem er, auch quer zu den einzelnen Handlungsfeld-Darstellungen, auf grundlegende Thematisierungslinien und Entwicklungsdynamiken aufmerksam macht, mit denen die (Fach)Politik, Trägerorganisationen wie Fachverbände und nicht zuletzt Leitungs-, Fachkräfte und Nutzer\_innen von Dienstleistungsangeboten im Bildungs- und Sozialbereich konfrontiert sind.

Handbücher sind aufwändige Produktionsprozesse, die an der Geduld aller Beteiligten, insbesondere der Autor\_innen zehren können. Auch der Produktionsprozess zur Neuauflage des Handbuchs Sozialraum war angesichts des grundlegenden Anspruchs einer Neugestaltung ein relativ (zeit)aufwändiger. Für die Geduld und das Engagement der beteiligten Autor\_innen möchten wir uns daher an dieser Stelle ausdrücklich und herzlich bedanken. Ein ebensolcher Dank geht an das Verlagshaus Springer, das die Neuauflage des Handbuchs angeregt und mitgetragen hat. Nicht zuletzt danken wir ganz herzlich Sarah Berg und Christian Klotz (beide Essen) für ihre souveräne und hilfreiche Redaktionsassistenz bei der umfangreichen Realisierung der Neuauflage.



---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Teil I Disziplinäre Positionierungen zum Sozialraum</b> .....	<b>1</b>
<b>Raumsoziologie</b> .....	3
Martina Löw und Gabriele Sturm	
<b>Sozialgeographie</b> .....	23
Benno Werlen und Christian Reutlinger	
<b>Stadtsoziologie</b> .....	45
Christine Hannemann	
<b>Architektur</b> .....	69
Eva Lingg	
<b>Philosophie</b> .....	87
Stephan Günzel	
<b>Ökonomie</b> .....	109
Alexander Hamedinger	
<b>Öffentliches Recht</b> .....	129
Lennart Alexy, Andreas Fisahn und Julia-Carolina Holz	
<b>Sozialpolitik</b> .....	147
Lothar Böhnisch und Wolfgang Schröder	
<b>Soziale Arbeit</b> .....	161
Fabian Kessl und Susanne Maurer	
<b>Teil II Strukturierungen des Sozialraums</b> .....	<b>185</b>
<b>Inklusion – Exklusion</b> .....	187
Martin Kronauer und Hartmut Häußermann	
<b>(Sozial-)Raum und Geschlecht</b> .....	203
Renate Ruhne	

<b>Transnationalität</b> .....	225
Ludger Pries und Sebastian Kurtenbach	
<b>Technologie und Virtualität</b> .....	243
Frank Eckardt	
<b>Ästhetische Perspektiven</b> .....	259
Hendrik Sturm	
<b>Sozialpolitische Programmierungen</b> .....	277
Fabian Kessl und Susanne Krasmann	
<b>Recht und Finanzierung</b> .....	299
Reinhard Wiesner	
<b>Professionelle (Re)produktion</b> .....	321
Sebastian Dirks und Maike Lippelt	
<b>Demokratie und Identitätsbildung</b> .....	341
Helmut Richter	
<b>Soziale Bewegung</b> .....	359
Susanne Maurer	
<b>Aneignung</b> .....	381
Ulrike Hüllemann, Christian Reutlinger und Ulrich Deinet	
<b>Teil III Sozialraumbezogene Handlungsfelder</b> .....	<b>399</b>
<b>Erziehung und Bildung in der Kindheit</b> .....	401
Susann Fegter und Sabine Andresen	
<b>Bildungsorte und Bildungslandschaften</b> .....	419
Bettina Brüscheiler und Mandy Falkenreck	
<b>Kinder- und Jugendarbeit</b> .....	435
Michael May	
<b>Hilfen zur Erziehung</b> .....	455
Friedhelm Peters	
<b>Familie und Familienzentren</b> .....	471
Lisa Jares	
<b>Illegalisierte Migration und Arbeit mit Flüchtlingen</b> .....	487
Vassilis Tsianos	
<b>Angebote für Menschen mit Behinderung</b> .....	501
Markus Dederich	
<b>Sozial- und Gemeindepsychiatrie</b> .....	519
Mike Seckinger und Olaf Neumann	

---

<b>Aufsuchende Soziale Arbeit</b> .....	539
Marc Diebäcker	
<b>Gemeinwesenarbeit</b> .....	557
Sabine Stövesand	
<b>Erwachsenenpädagogik</b> .....	581
Helmut Bremer und Jana Trumann	
<b>Altenarbeit</b> .....	599
Sigrid Leitner und Marina Vukoman	
<b>Gesundheitsförderung</b> .....	617
Gesine Bär	
<b>Wohnen und Wohnungspolitik</b> .....	635
Judith Knabe	
<b>Prävention</b> .....	659
Holger Ziegler	
<b>Autorinnen und Autoren</b> .....	675

---

## „Die Rede vom Sozialraum - Kommentierung des Wiederabdrucks wesentlicher Teile der Einleitung aus der Erstauflage“

Fabian Kessl und Christian Reutlinger (2018)

Der Abschluss der Einleitung zur Erstauflage des Handbuchs Sozialraum im April 2005 beendete einen vierjährigen intensiven Arbeitsprozess in der damaligen Herausgebergruppe. Gemeinsam mit Oliver Frey (Wien) und Susanne Maurer (Marburg) hatten die beiden Herausgeber der nun vorliegenden Neuauflage eine Zusammenarbeit zum Thema Sozialraum beschlossen. Dass gemeinsame Interesse an sozialraumbezogenen Fragen stellten die vier Herausgeber\*innen während eines internationalen und interdisziplinären Forschungswshops zum Thema „Grenzen des Sozialraums – Menschen und soziale Brennpunkte“ (vgl. „Projekt Netzwerke im Stadtteil“ 2005) in Moritzburg bei Dresden fest. Dass aus den unterschiedlichen disziplinären Perspektiven, die in der Herausgebergruppe repräsentiert waren (Stadtforchung und Stadtsoziologie, Sozialgeografie, kulturwissenschaftliche Raumtheorie, Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik), und den damit verbundenen differenten Beobachtungen, die mit dem Stichwort „Sozialraum“ gefasst werden konnten (u. a. Tendenzen kleinräumiger Steuerung; Regionalisierung von Bildung und Erziehung; Wiederentdeckung des sozialen Nahraums; Re-Aktualisierung von Gemeinwesen und Settlement; Territorialisierung des Sozialen) ein Handbuch-Projekt entstehen könnte, war allerdings im Jahr 2001 noch nicht absehbar. Erst das große Interesse des Verlags, gerade in Person unserer Lektorin Stefanie Laux, der uns vorschlug, nicht nur eine Anthologie, sondern ein „Handbuch“ zu publizieren, eröffnete der entstandenen Herausgebergruppe den Zugang zu dieser Option. Doch nicht nur das. Für die beiden Herausgeber der heutigen Neuauflage des Handbuchs bildet diese gemeinsame Arbeitsphase, die mit der Veröffentlichung des Handbuchs Sozialraum 2005 abgeschlossen war, auch den Startpunkt für eine langjährige wissenschaftliche Zusammenarbeit. Erst aus heutiger Perspektive wird deutlich, dass das Handbuch Sozialraum den Beginn dieser Kooperation und einer viel umfanglicheren Arbeitsphase markiert, in der gemeinsame internationale Forschungs- und Entwicklungsprojekte, eine Vielzahl gemeinsamer Publikationen und sogar eine gemeinsame Buchreihe („Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit“, Springer) entstanden. Diese langjährige Kooperation, die keine Selbstverständlichkeit für den eher individualistischen und konkurrenzorientierten Wissenschaftsbetrieb darstellt, und die zugleich die eigentliche Bedingung kollektiven Denkens, also einer gesellschaftskritischen intellektuellen Praxis, ausmacht, wäre ohne das Handbuch

Sozialraum vermutlich nie entstanden. Insofern ist der historische Kontext, der mit der Entstehung des Handbuchs Sozialraum markiert ist, nicht nur für dieses von Bedeutung.

Dieser historische Kontext wird mit dem Wiederabdruck zentraler Teile der Einleitung aus der Erstauflage im Folgenden nochmals explizit aufgerufen.

Doch die historische Verortung des Handbuchprojekts ist nur ein Grund für diesen Wiederabdruck zentraler Teile des damaligen Einleitungstextes. Dieser kann auch die gesellschaftlich-politische Situation symbolisieren, innerhalb derer sich die „Rede vom Sozialraum“ als „eine weit verbreitete politische, städtebauliche, sozialpädagogische schulorganisatorisch und sozialplanerische Auseinandersetzung um die Neuordnung des Räumlichen und damit verbunden eine politikwissenschaftliche, soziologische, erziehungswissenschaftliche und planungstheoretische Rede vom Raum“ durchgesetzt hat (Kessl und Reutlinger 2010, S. 14). Mit dem Handbuch Sozialraum versuchten wir als Herausgebergruppe, die bisher in der Diskussion um (Sozial)Raum nicht aufgefallen war, diese Rede vom Sozialraum zu systematisieren, und dadurch auch selbst ‚Mit-Redner\_innen‘ zu werden. Ein durchaus selbstbewusster, aber auch risikoreicher Schritt für Wissenschaftsnovizen, die zumindest die beiden Herausgeber der Neuauflage zum Zeitpunkt der Erstauflage in 2005 noch waren. Das wird erst im Rückblick deutlich. Unsere damalige Reflexion und eigene Rede vom Sozialraum stellt inzwischen selbst eine historische Markierung dar und verweist zugleich auf konzeptionelle wie materiale Sozialraumkonstellationen, und damit verbundene sozialräumliche Praktiken. Damit ist auch der inhaltliche Anspruch benannt, den das Handbuch Sozialraum bereits in der Erstauflage markiert hat: Vom „Sozialraum“ soll raumtheoretisch informiert die Rede sein – und das in einer bestimmten Art und Weise. (Sozial)Raumtheoretische wie sozialraumforscherische Reflexionen werden gesellschaftsanalytisch gedacht. Eine (sozial)raumtheoretische Prämisse des Handbuchs ist es daher, dass Raumordnungen (räumliche Verhältnisse) wie die Rede(n) vom Raum (konzeptionelle wie systematische Bestimmungen des Räumlichen) das Ergebnis sozialer Praktiken darstellen und insofern nicht überhistorisch bestehen, das heißt keine quasi-natürlich gegebenen Handlungseinheiten resp. quasi-natürlichen Raumverständnisse darstellen können (vgl. Kessl und Reutlinger 2008, S. 14). Unter anderem deshalb gehen wir schließlich davon aus, und damit ist der dritte Grund für den Wiederabdruck großer Teile der Einleitung aus 2005 im Folgenden formuliert, dass zentrale Argumente auch heute noch eine Gültigkeit beanspruchen können.

Unsere Ausgangsidee für die Erstauflage des Handbuchs war es vor 13 Jahren, ein Diskussionsbuch Sozialraum zu veröffentlichen. Zwar hat die Herausgebergruppe damals auf die Intervention des Verlages reagiert, und ein „Handbuch“ publiziert. Gleichzeitig blieb im damaligen Handbuch die Idee der Diskursivität erhalten, was u. a. die mehrheitlichen Autor\_innen-Tandems und die damaligen Textformate symbolisieren. Aber eben auch die damalige Einleitung weist explizit diskursive Anteile auf. Diese sind im nachfolgenden Wiederabdruck komplett erhalten. Auch diese Diskursivität ist nicht nur von historischem Interesse, so unsere Überzeugung. Vielmehr stellt sie auch einen Marker dar für den gegenwärtigen Stand der (Sozial)Raumtheorie und der (Sozial)Raumforschung. Zwar liegen erste theorie-systema-

tische Bestimmungsversuche, vor allem aus der Raumsoziologie, Sozialgeografie und Raumphilosophie, aber auch aus der Erziehungswissenschaft und der Kulturwissenschaft, vor. Dennoch kann, trotz der immensen Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung der Debatte, von einem einheitlichen Bestimmungsversuch, einer *Theorie oder Systematik des Sozialraums* noch nicht die Rede sein kann.

Zwar lässt sich mit der Neuauflage inzwischen auf eine bald 20-jährige Fachdiskussion um (Sozial)Raum zurückblicken und zurückgreifen, was die Herausgeber der Neuauflage des Handbuchs dazu führte, dieses zum einen stärker als eigentliches Handbuch, d. h. als grundlegendes Nachschlagewerk zu organisieren, und dieses zum anderen auf einen bestimmten Bereich zu fokussieren, den Bildungs- und Sozialbereich (vgl. das Vorwort zu diesem Band). Dennoch bleibt auch die vorliegende Neuauflage Teil einer systematisierenden Suchbewegung, was mit der für soziales Handeln, und damit auch für fachliches Tun, konstitutiven Dimension des Raumes als Sozialraum angemessen und adäquat gefasst werden kann, und wo die Grenzen einer raumtheoretischen Reflexion und raumforscherischen Analyse zu ziehen sind.

---

## Wiederabdruck „Die Rede vom Sozialraum – eine Einleitung“

Christian Reutlinger, Fabian Kessl, Susanne Maurer (2005)

### 1. Eine kurze Genealogie des Handbuchs „Sozialraum“

*„Ich glaube nicht an die räumliche Segregation an sich. Diese Annahme stellt genau den ökologischen Fehlschluss dar, der die Sozialraumdebatte seit Jahren markiert: die Annahme nämlich, Spaltung ergäbe sich konstitutiv aus bestimmten räumlichen Markierungen.“*

*„Der Stadtteil als solcher hat natürlich bestimmte benachteiligende Faktoren. Die Zugehörigkeit zu einem Stadtteil kann stigmatisieren, aber derartige Phänomene sollten wir als das beschreiben, was sie sind: ‚Symbolisierungen und Inszenierungen‘, nicht die Konsequenz eines bestimmten Territoriums, eines bestimmten Fleckens Land.“*

*„Das ist mir zu unbestimmt. Es geht sehr wohl um das je konkrete Territorium, wenn beispielsweise die dort zugängliche Infrastruktur nicht stimmt.“*

*„Wenn dem so wäre: Wie erklärst Du Dir dann das Phänomen, dass es Stadtteile gibt, die über eine ‚objektiv‘ schlechtere Infrastruktur verfügen als andere und trotzdem besser ‚funktionieren‘, wie beispielsweise Städtevergleichsstudien kürzlich erst wieder gezeigt haben?“*

*„Das ist gar nicht meine Frage. Ich wollte darauf hinweisen, dass Sozialräume mit der gespaltenen Stadt zusammenhängen.“*

(Gespräch anlässlich eines Treffens der Herausgebergruppe, Ausschnitt 1)

(Fortsetzung)

Der Beginn des Arbeitszusammenhangs „Handbuch Sozialraum“ ist im Kontext der Etablierung sozialpolitischer Sozialraumdiskussionen und im Kontext der Stadtentwicklungsdebatten im Umfeld der Bund-Länder-Initiative „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ (im weiteren Text: „Soziale Stadt“) zu verorten. „Sozialräume“ werden in diesen Zusammenhängen verstärkt zum Ziel sozialpolitischer Interventionsstrategien erklärt. Diese hegemoniale Rede vom „Sozialraum“ ist hier eine eindeutige: Sozialräume werden als *lokale Nahräume* bestimmt. Eine Orientierung sozialpolitischer Maßnahmen (Städtebau, Stadtplanung, Stadtteilentwicklung, Quartiersmanagement und sozialpädagogische Bewohneraktivierung) an einzelnen, administrativ identifizierten Wohnarealen und ihren Bewohnergruppen ist somit das zentrale Kennzeichen dieser Sozialraumkonzeptionen.

Gleichzeitig wird derartigen Lesarten gegenüber vor allem in jüngster Zeit grundlegender Einspruch formuliert. Eine territoriale Bestimmung von Sozialräumen wird als verkürzt zurückgewiesen. Sozialräume seien vielmehr sozialwissenschaftlich als Felder sozialer Kämpfe zu bestimmen. Orientiere man sich in diesem Sinne an sozialen Räumen, müsse daher eine Perspektive eingenommen werden, die die Beteiligung an den Aushandlungs- und Durchsetzungsprozessen, an einer „Ökonomie der symbolischen Güter“ betone (vgl. Bourdieu 1998). Aus raumtheoretischer Perspektive könnte man sogar erstaunt fragen, ob nicht mindestens seit den Überlegungen Erving Goffmans – wie daran anschließend Henri Lefebvre, David Harveys oder Doreen Masseys – „Sozialräumlichkeit“ notwendigerweise als Prozess sozialer Konstruktion räumlicher Zusammenhänge verstanden werden sollte. Doch nicht nur sozialwissenschaftliche Bedenken werden angesichts der hegemonialen Rede vom „Sozialraum“ als nahräumlichem Areal zum Ausdruck gebracht. Auch die historische Reflexion sollte gegenüber den Innovationsversprechen der aktuellen Sozialraumkonzeptionen skeptisch machen. Denn derartige Territorialisierungsstrategien sind keine Innovation jüngerer bundesrepublikanischer Sozialpolitik. Mit der territorialen Ausrichtung sozialpolitischer Strategien wird vielmehr an eine Vielzahl wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen angeknüpft. Bereits im 19. Jahrhundert wurden beispielsweise Armutsquartiere zur sozial-administrativen Bearbeitung identifiziert und vermessen (vgl. Sachße und Tennstedt 1980, S. 214 ff.). Wohlfahrtspflegerische Maßnahmen im Deutschen Reich und der Weimarer Republik bezogen sich zuallererst auf spezifische territoriale Zusammenhänge und gemeinwesenorientierte Interventionsstrategien sahen in der frühen Bundesrepublik die Stadtteile und ihre Bewohner als den zentralen Ansatzpunkt an.

Nimmt man diese historischen Formen einer Sozialraumorientierung in den Blick, zeigt sich auch, dass bereits früh Einwände hinsichtlich der systematischen Verkürzung solcher Territorialisierungsstrategien formuliert wurden und

(Fortsetzung)

manche beteiligten Fachkräfte bereits in diesen Jahren um eine erweiterte konzeptionelle Bestimmung von Sozialräumen gerungen haben (vgl. Salomon [1928]1998, S. 140). Nicht zuletzt der Verweis auf Traditionslinien, wie sie sich in den Einmischungsstrategien einer kritisch-reflexiven Sozialen Arbeit, der gegen-hegemonialen Taktik sozialer Bewegungen oder den Politisierungskampagnen der Gemeinwesenarbeit finden, sollten hinsichtlich konzeptioneller Bestimmungen von Sozialräumen als Territorien skeptisch machen.

Trotz der historischen Analogien ist die hegemoniale Rede vom „Sozialraum“, die sich seit einigen Jahren in der Bundesrepublik zeigt, und im Konzert mit analogen Redeweisen in anderen OECD-Staaten intoniert wird (vgl. Beiträge in Burgers et al. 2003; Kessl und Otto 2005; Reutlinger et al. 2005; Frey 2005) allerdings eine historisch spezifische Rede. Denn im Rahmen der aktuellen sozialpolitischen Auseinandersetzungen, innerhalb derer auf „den Sozialraum“ Bezug genommen wird, ist zum einen die programmatische Einbindung sozialraumbezogener Konzepte in eine sehr viel größere und vielfältigere Zahl von Arbeitsfeldern als bisher festzustellen: Städtebau, Stadt-/Regionalplanung, Soziale Arbeit (Kinder-/Jugendhilfe, Gemeinwesenarbeit, Kinder-/Jugendarbeit oder Altenarbeit), Stadtentwicklung oder Ansätze lokaler Ökonomien diskutieren nicht nur sozialraumbezogene Interventionsstrategien, sondern explizieren eine Vernetzung ihrer Vorgehensweisen innerhalb der identifizierten Nahräume.<sup>1</sup> Zum anderen war die Rede von einer Orientierung sozialpolitischer Vorgehensweisen am Sozialraum im Sinne einer Kopplung von Nahräumorientierung *und* Bevölkerungsaktivierung bisher keine regierungsamtliche Rede. Den Bezug auf eine Aktivierung von Bewohnergruppen proklamierten in den 1970er- und 1980er-Jahren vielmehr gerade staatskritische Perspektiven für sich (vgl. Müller und Nimmermann 1973; Mayer et al. 1978; Iben et al. 1981, S. 41 ff.). Aktuell ist die Rede von der Stadtteilorientierung und der Aktivierung von Quartiersbewohnern als Rede vom Sozialraum dagegen zur hegemonialen Rede gerade der ministerialen Programme und ihrer Politikberater geworden (vgl. Alisch 2001; Becker et al. 2003; Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik 2004).

Derartige Beobachtungen, nicht zuletzt in den Feldern Sozialer Arbeit, bildeten den Ausgangspunkt des Projekts „Handbuch Sozialraum“:

*„Am Beispiel der Sozialen Arbeit zeigt sich doch, wie sich die Sozialraumperspektive realisiert hat. Nehmen wir das Feld der Gemeinwesenarbeit: Vom Einzelfall zur*

(Fortsetzung)

---

<sup>1</sup>Die Heterogenität dieser Perspektiven spiegelt sich auch in der Herausgebergruppe des „Handbuchs Sozialraum“ wider. Die Herausgeberin und die Herausgeber repräsentieren nicht nur unterschiedliche Forschungsfelder – Soziale Arbeit, Sozialgeographie, Sozialplanung und Stadtsoziologie –, sondern auch heterogene sozialpolitische Erfahrungen aus sozialen Bewegungsinitiativen, Selbsthilfe- und Gemeinwesenarbeitsprojekten und internationaler Kinder- und Jugendarbeit.



*Lebenswelt, zum Kontext oder zum Feld lauten die Parolen. Soziale Arbeit soll demnach nicht mehr den Alten, den Jugendlichen oder das Kind als Ziel der sozialpädagogischen Intervention in den Blick nehmen, sondern die Bezüge im „Sozialraum“, im sozialen Nahraum der Betroffenen. Damit stellt sich selbstverständlich die Frage, was ein solcher Perspektivenwechsel für die Soziale Arbeit bedeutet – z. B. für das einzelne Jugendarbeitsangebot, wenn wir hier Jugendliche haben, die administrativ vermessen, zu einem Verwaltungsbezirk zugerechnet werden, in dem wir dann eine Sozialberichterstattung durchführen – nach formalen Logiken –, obwohl diese Jugendlichen häufig in ganz anderen, heterogenen und widerstreitenden sozialräumlichen Alltagsbezügen leben. Heißt das nicht, wenn wir Soziale Arbeit, aber eben auch soziale Stadtentwicklungs-, Sozialberichterstattungs- oder Sozialraumanalyse-Projekte durchführen, dass immer ein qualitativer und zusammenhängender Blick auf die Kontexte oder Lebenswelten notwendig wäre? Dann würde der Raum eine Rolle spielen – nämlich in der Hinsicht, wie er von den Jugendlichen angeeignet wird. Gleichzeitig brauchen wir aber auch die harten Daten, also quantitative Befunde, wie sie beispielsweise die Sozialberichterstattung liefert. Diese Daten sind nicht alles, aber notwendig. Und ist nicht genau das auch Teil des Ansatzes im Rahmen der Programme zur ‚Sozialen Stadt‘? In dem Sinn wäre dann für mich auch der hier verwendete Sozialraumbegriff ein Kampfbegriff.“*

*„Aber landest Du mit Deiner Schlusswendung einer veränderten sozialraum-analytischen Vorgehensweise nicht wieder mitten in den dominierenden Territorialisierungsstrategien und verschenkst genau das widerständige Potenzial, das Du zu Beginn Deiner Ausführungen mit dem Blick auf die Akteure und ihre heterogenen und konfliktreichen ‚Sozialräume‘ formuliert hast?“*

*„Meine Skepsis geht noch weiter: Ich spitze sie mal zu: Ich unterstelle, dass der Ansatz der Sozialraumorientierung, wie er im Rahmen der ‚Soziale Stadt‘-Programme symbolisiert wird, selbst falsch ist. Meines Erachtens müssen wir in dieser Radikalität die aktuellen ‚Sozialraum‘-Debatten kritisch anfragen.“*

*„Welcher Ansatz ist falsch?“*

*„Der Ansatz an den ‚Orten‘ – ob kontextualisiert oder nicht. Ich glaube, dass genau dann ein nicht unbeträchtlicher Teil hegemonialer Symbolisierungsstrategien realisiert wird, wenn bestimmte abgrenzbare Territorien als ‚Armutgebiete‘ oder ‚sozial benachteiligte Stadtteile‘ bestimmt werden. Und diese Bestimmungen realisieren und unterstützen somit häufig stadtteilbezogene Strategien Sozialer Arbeit, der Stadtteilentwicklungsprogramme, sozialraumorientierte Sozialberichterstattungsinitiativen und Ähnliches. Diese Vorgehensweisen addieren sich damit zu einer sozial-administrativen Strategie der ‚Territorialisierung des Sozialen‘, um die zentrale These der Bielefelder Tagung nochmals zu bemühen. Die Hoffnung, mit solchen scheinbaren Eindeutigkeiten, wie ein ‚Stadtteil‘ ist gleich ‚benachteiligt‘, Orientierungspunkte in der Unsicherheit sozialpolitischer Handlungsvollzüge zu schaffen, ist ja durchaus verständlich, aber zugleich immer wieder verheerend. Denn, wie eben erst wieder eine Evaluation in einer westdeutschen Stadt gezeigt hat und auch die Zwischenergebnisse von E&C zeigen, führen sozialraumorientierte Strategien nicht zuletzt dazu, dass nach einer Phase stadtteilbezogener Intervention in den untersuchten Stadtteilen die Zufriedenheit der Leute zwar größer wird, zugleich aber eine weitere Dramatisierung in der Wahrnehmung dieses Stadtteils in der Gesamtstadt nachzuzeichnen ist. Das Verheerende an diesen Ergebnissen ist meines Erachtens, dass beispielsweise Sozialpädagogen oder Stadtteilmanagerinnen genau diese Verbesserung der Zufriedenheit erfahren und dann scheinbar konsequenterweise fragen: ‚Was wollt Ihr eigentlich mit Eurer ganzen Kritik, es funktioniert doch!‘ Brutaler-*

(Fortsetzung)

*weise verbessern sich die materiellen Lebensbedingungen mit den stadtteilbezogenen Interventionen aber nicht, wie dies beispielsweise der Soziale Stadt-Zwischenbericht zeigt – sie verschlechtert sich vielmehr in den Programmgebieten im Interventionszeitraum häufig noch. Nun könnte man weiter fragen: ‚Ja, sollen wir’s dann sein lassen?‘ Das kann selbstverständlich nur eine rhetorische Frage sein. Dennoch: Kein Ergebnis einer Sozialraumanalyse kann vorgeben, was sozialpädagogisch und -politisch zu tun ist – und trotzdem muss es genau darum gehen: um pädagogisches und politisches Handeln, denn die Betroffenen wollen weitere Handlungsoptionen als diejenigen, die ihnen bereits sichtbar und zugänglich sind. Das heißt, Ziel muss sein: (sozial)pädagogisch weitere Handlungsoptionen wieder ans Licht holen, die die Menschen gerade nicht sehen (können), und (sozial)politisch handeln, um fehlende Handlungsoptionen möglich zu machen (Infrastrukturangebote, zweiter Arbeitsmarkt, Existenzsicherung, ...).*

*Ein solches Vorgehen wird meines Erachtens schnell einsichtig machen, dass die gesamte Kommune, das städtische Gemeinwesen, die ländliche Gemeinde oder der entsprechende Landkreis bei den politischen Entscheidungen relevant sind und nicht nur das Areal von ein paar Straßen. Und diese Entscheidungen gestalten sich eben sehr unterschiedlich, je nachdem ob hier ‚nicht-aktivierte Bevölkerungsgruppen‘ als Bild vor den Augen der politischen Repräsentanten auftauchen, wie sie beispielsweise der Difu-Chef in seinem Stern-Interview Ende 2002 produziert hat, oder eben sozialstrukturell und -kulturell marginalisierte Bürger, deren Teilhabe strukturell beschränkt ist“*

(Gespräch anlässlich eines Treffens der Herausgebergruppe, Ausschnitt 2)

## 2. Sozialraum – programmatisch aktiviert?

Im November 1996 beschloss die Konferenz der 16 bundesrepublikanischen für Städtebau, Bau- und Wohnungswesen zuständigen Minister und Senatoren (Argebau) die Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“. Mit der dabei vereinbarten Förderung von „Stadtteilen und Ortsteilen mit Entwicklungspriorität“ sollte die diagnostizierte wachsende sozialräumliche Spaltung bundesrepublikanischer Städte bekämpft werden (vgl. Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ vom 2. April 1998).<sup>2</sup> „Das Programm ‚Soziale Stadt‘ ist primär auf Gebiete orientiert, an denen die Wirtschaftsentwicklung entweder vorübergeht oder in denen die Verlierer der Modernisierung weitgehend unter sich bleiben und aus denen wirtschaftsstärkere Haushalte und Unternehmen wegziehen. Als Programmgebiete werden in der Regel

(Fortsetzung)

<sup>2</sup>Im Jahr 2000 wurde das Programm „Soziale Stadt“ umbenannt in Förderprogramm für „Stadtteile und Ortsteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ (vgl. Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ 2000).

solche städtischen Teilräume ausgewählt, deren Bevölkerungen entweder durch selektive Abwanderung und/oder durch selektiven Zuzug oder durch kollektiven sozialen Abstieg (wie z. B. Arbeitslosigkeit) geprägt sind“ (Walther 2002, S. 27). Mit dem zuerst implementierten so genannten STEP-Programm („Stadtteile mit Entwicklungspriorität“) wurde an verschiedene, in den 1990er-Jahren entwickelte Länderinitiativen angeschlossen, wie beispielsweise das nordrhein-westfälische „Handlungsprogramm der Landesregierung für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ (vgl. den entsprechenden Kabinettsbeschluss vom 4. Mai 1993), das Hamburger Programm zur Armutsbekämpfung (vgl. „Hamburger Programm zur Armutsbekämpfung als Bestandteil sozialer Stadtentwicklung“ 1994), die Versuche, Gemeinwesenarbeit mit Stadterneuerung zu verbinden, wie in Bremen (1998) oder Hessen (Programm „HEPNEST“ 1995) oder das Berliner Quartiersmanagerprogramm (vgl. Walter 2002; Deutsches Institut für Urbanistik (difu) 2003). Die Priorität dieser neuen Politik einer Territorialisierung des Sozialen unterstrich die neu gewählte Bundesregierung durch eine explizite Erwähnung dieser Förderstrategien in den Koalitionsverträgen von 1998 und 2002.

Während mit der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“ eine neue Form der Städtebauförderung angeregt und implementiert werden sollte, wurde bzw. wird mit den Parallel- und Anschlussprogrammen die Aktivierung von lokalen Akteuren (z. B. freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe) und der als benachteiligt bestimmten Bevölkerungsgruppen angestrebt. Das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) initiierte jugend- und jugendhilfepolitische Programm „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten (E&C)“ will denn auch eine Verbesserung der Lebensbedingungen von benachteiligten Kindern und Jugendlichen in städtischen Gebieten „mit besonderem Entwicklungsbedarf“ und in strukturschwachen ländlichen Regionen erreichen. Dies wird angestrebt, indem „vor allem die über den Kinder- und Jugendplan (KJP) des Bundes geförderte[n] Träger der Kinder- und Jugendhilfe motivier[t wird]en, sich verstärkt in benachteiligten städtischen Gebieten und strukturschwachen ländlichen Regionen zu engagieren“ (Projektgruppe „Netzwerke im Stadtteil“ 2004: 6 f.).

In dem Schwerpunkt des daran anschließenden Bundesprogramms „Lokales Soziales Kapital für soziale Zwecke (LOS)“ wird analog formuliert: Es gehe darum, „die Bedingungen zur sozialen und beruflichen Integration in Sozialräumen mit besonderen Integrationsproblemen zu verbessern“ (Regie-stelle LOS 2003, S. 4). Die in „E&C“ bereits in den Mittelpunkt gestellte Vernetzungspolitik wollen auch die Programmgestalter von „LOS“ durch die Gründung von „lokalen Netzwerken“ weiter vorantreiben. Diese sollen unter Federführung der kommunal-administrativ angesiedelten „lokalen Koordinierungsstellen“ so genannte lokale Aktionspläne „aktivieren“ (ebd.).

Mit diesen Bundesprogrammen wird somit an die seit Mitte der 1990er-Jahre dynamisierte „Aktivierung neuer Gemeinschaftlichkeit“ und die damit

(Fortsetzung)

verbundene Hoffnung auf die staatliche Mobilisierung sozialer Bewegungsformen angeknüpft. Hintergrund solcher Programminitiativen ist die Zeitdiagnose eines Verlusts der „Bindekräfte unserer Gesellschaft“, wie sie in dem Abschlussbericht der Enquetekommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ benannt wird (BT-Drucksache 14/8900 2002, S. 8). Deshalb müsse unter allen Umständen versucht werden, eine neue Gemeinschaftlichkeit durch staatliche Aktivierungsprogramme zu implementieren (vgl. BT-Drucksache 14/8900 2002, S. 15). Dass lokale Gemeinschaften von großer Relevanz seien, hat bereits Alexis de Tocqueville nach seinen Besuchen in den USA Anfang des 19. Jahrhunderts formuliert. Doch diese Überzeugung erfährt inzwischen ein bemerkenswertes Revival: Der Leim, mit dem der Zusammenhalt der Gesellschaft wieder hergestellt werden müsse, könne nur in den lokalen Sozialräumen wieder angerührt werden – so könnte man in den Worten eines zeitgenössischen US-amerikanischen Aktivierungs-Propheten heute Tocqueville frei übersetzen (vgl. Tocqueville 1987; Putnam 1994, S. 176, 2000).

Nun stellen auch Aktivierungsstrategien keineswegs ein neues Phänomen der jüngsten bundesrepublikanischen Sozialpolitik dar. So wird beispielsweise in den Konzepten der Gemeinwesenarbeit der 1970er- und 1980er-Jahre ausführlich über die Möglichkeiten einer „Aktivierung zur Selbsthilfe“ nachgedacht (Iben et al. 1981, S. 49 ff.; vgl. Seippel 1976). Es handelt sich allerdings auch hier um Interventionsansätze, die häufig von den Bestrebungen und Impulsen sozialer Bewegungen motiviert waren, in herrschaftskritischer und basisdemokratischer Absicht auf die „Selbstorganisation von Betroffenen“ zu setzen. Im Unterschied zu dieser gegengesellschaftlichen Positionierung zielen die aktuellen sozialraumbezogenen Aktivierungsprogramme auf die Initiierung sozialer Bewegungsformen *durch* staatliche Instanzen. Sozialpolitisch steht damit nicht mehr die Frage der Reaktion auf bestehende oder im Entstehen begriffene soziale Bewegungen im Blickpunkt, sondern die Frage der Initiierung und Aktivierung derselben.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden: Die Rede vom „Sozialraum“ ist in den letzten Jahren – erstens – eine politisch immer einflussreichere Rede geworden. Zweitens ist sie in den meisten Fällen eine Rede von der „Benachteiligung“, den „besonderen Entwicklungs-“ oder „Integrationsbedarfen“ der fokussierten „Sozialräume“. Die hierbei identifizierten Territorien – Stadtteile, Quartiere, Straßenzüge oder Wohnareale – werden also aufgrund einer negativen Qualifizierung in den Blick genommen: „[V]erbindendes Merkmal ist in erster Linie eine gegenüber der Gesamtstadt überdurchschnittliche Problemdichte“ (Becker 2003, S. 72). Drittens wird zwar immer wieder betont, dass der Terminus „Sozialraum“ nicht ausschließlich eine territoriale Dimension betonen soll: „Es wird ein Zugang zur Problembearbeitung angestrebt, der gegenüber dem Terminus ‚Gebiet‘ die soziale Dimension des Raums als ‚Quartier‘ betont. ‚Quartier‘ bezeichnet einen sozialen Raum, der

(Fortsetzung)

kleiner als ein (administrativ abgegrenzter) Stadtteil, aber durchaus vielfältiger sein kann als ein Wohngebiet, das planungsrechtlich nur dem Wohnzweck dient“ (Alisch 2002, S. 60). Ziel ist es also, nicht nur das Territorium, sondern auch die dort angesiedelte Bevölkerungsgruppe in den Blick zu bekommen. Und dennoch stellt das Territorium den administrativen Ausgangspunkt sozialraumbezogener oder -orientierter Interventionsstrategien dar.

Nimmt man diese dreifache Charakterisierung der Form des aktuellen Sozialraumdiskurses als Ausgangspunkt, so stellen sich eine Reihe systematischer Anschlussfragen nach dessen Funktion: Wie ist mit dem in den letzten Jahren vermehrt formulierten Einwand umzugehen, dass Gebietseinheiten und „Sozialräume“ keineswegs deckungsgleich sein müssen? Liegen reale Gebiets- und Bevölkerungseinheiten quer zu den vielfältigen „Sozialräumen“? Oder umfassen einzelne Territorien eine ganze Zahl heterogener und widerstreitender „Sozialräume“? Gibt es überhaupt manifeste „Sozialräume“? Sind diese zu beobachten – und wenn ja, in welcher Weise? Wie steht es also um Versuche einer systematischen Rekonstruktion und Bestimmung von „Sozialräumen“? Sollte angesichts der empirischen Heterogenität besser gar nicht oder höchstens heuristisch von „Sozialräumen“ gesprochen werden?

Mit einem Blick auf zwei Gebietsprofile aus einer Sozialraumanalyse lässt sich unser Antwortversuch hinsichtlich der Funktion der aktuellen Sozialraumdiskussionen verdeutlichen.

### 3. Zur Funktion der Rede vom „Sozialraum“

#### Gebietsprofil I

Der Sozialraum Mitte umfasst die unmittelbare Innenstadt und die westlich angrenzenden Kernstadtgebiete und wird von ca. 8000 Personen bewohnt. Das entspricht einem Anteil von 6,3 % an der Gesamtbevölkerung der Gesamtstadt. Die Bevölkerungsdichte liegt trotz der zentralen Lage unter dem städtischen Durchschnitt (5130 Bewohner pro qkm). Der Nullwert bei den gewerblichen Flächen erklärt sich aus der Doppelnutzung von Wohn- und Gewerbeflächen im Innenstadtbereich. Der Anteil der Freiflächen ist mit 8,2 % innenstadttypisch äußerst niedrig.

Die Alterstruktur ist durch einen sehr geringen Anteil von Kindern und Jugendlichen gekennzeichnet. Der Anteil von Familien mit Kindern ist sehr niedrig. Der Anteil ausländischer Kinder und Jugendlicher liegt mit 10 % deutlich unter dem gesamtstädtischen Wert von 16,4 %. Entsprechend der unterdurchschnittlichen Sozialhilfequote liegt auch die Quote bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter dem städtischen Durchschnitt.

## Gebietsprofil II

Der Sozialraum Daunheide grenzt an die Sozialräume Ellermeier und Britendorf und erstreckt sich südlich zur West-Ost-Autobahn. Daunheide hat ca. 7000 Einwohner, was einem Anteil von 5,3 % an der gesamtstädtischen Bevölkerung entspricht. Die Bevölkerungsdichte liegt mit 6294 Bewohnern pro qkm über dem städtischen Durchschnitt. Der Sozialraum ist gekennzeichnet durch einen sehr hohen Anteil gewerblicher Nutzung (21,8 %) und einen leicht unterdurchschnittlichen Freiflächenanteil.

Die Alterstruktur im Sozialraum ist durch einen leicht überdurchschnittlichen Anteil von Kindern und Jugendlichen (19,2 %) gekennzeichnet. Der Anteil der Familien mit Kindern ist überdurchschnittlich. Der Anteil ausländischer Kinder und Jugendlicher entspricht in etwa dem städtischen Durchschnitt. Entsprechend der überdurchschnittlichen allgemeinen Sozialhilfequote ist der Anteil der Sozialhilfeempfänger auch bei den Kindern und Jugendlichen sowie bei jungen Erwachsenen relativ hoch.

Diese beiden fiktiven Gebietsprofile stellen einige ausgewählte Indikatoren aus zwei von 13 Profilen einer vorliegenden Sozialraumanalyse zusammen, die vor wenigen Jahren in einer mittelgroßen westdeutschen Stadt durchgeführt wurde. Ziel dieser Vorgehensweise war die Herstellung einer möglichst detaillierten Beschreibung der einzelnen Stadtgebiete als Teil kommunaler Sozialplanung.

„Sozialräume“ werden hier von den Berichterstattern als *Stadtteile* bestimmt, die Stadt daher als Konglomerat der 13 identifizierten Sozialräume. Jeder einzelne dieser „Sozialräume“ lässt sich in einem solchen Verständnis unzweifelhaft kartografisch markieren, oder anders gesprochen: mit klar identifizierbaren örtlichen Grenzziehungen versehen und territorial verorten (vgl. Kessl 2005). Derartige territoriale Sozialraumbestimmungen antworten damit auf das Bedürfnis nach einer fassbaren Formgebung sozialer Zusammenhänge. Soziale Ordnung wird mathematisch hergestellt, Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten entlang statistischer Indikatoren (wie „Durchschnittlichkeit“) als Normalität oder Abweichung erfassbar. Auf dieser Basis erscheinen soziale Prozesse dann kontrollierbar oder zumindest planbar. Mit derartigen Grenzziehungen wird somit ein administratives Strukturierungsbedürfnis befriedigt.

Erstens dient der Bezug auf Sozialräume somit der Installierung und Stabilisierung herrschender politischer Rationalitäten: Die scheinbar unbestreitbare Macht des Faktischen wird angerufen, wenn auf die Relevanz von „Sozialräumen“ als lokale Nahräume in Zeiten der „Globalisierung“ und „Ökonomisierung“ verwiesen wird (*Wahrheitspolitik*). Die ambivalenten Dynamiken sozialer Zusammenhänge werden wieder einmal durch Vermessungen „gezähmt“: Territorien werden also vermessen (und als *Sozialräume* ausgegeben), Risikologen in Bezug auf diese konstruierten Bevölkerungs- und Gebietseinheiten identifiziert (mit Hilfe der *Kartografie*) und entsprechende

(Fortsetzung)

staatliche Interventionsmaßnahmen abgeleitet (unter dem Vorzeichen der *Prävention*). Voraussetzung dafür ist die Festschreibung und häufig auch Simplifizierung fluider, relationaler und kontingenter sozialer Zusammenhänge. Diese „Territorialisierung des Sozialen“ erweist sich damit als ein zentrales Instrument der aktuellen neo-sozialen Re-Strukturierung des bisherigen wohlfahrtsstaatlichen Arrangements (Kessl und Otto 2005).

Zweitens kann darauf verwiesen werden, dass der arbeitgesellschaftliche Strukturwandel dazu führt, dass die tradierten „industriekapitalistischen Räume“ zunehmend aufbrechen, sich „entgrenzen“ und arbeits- und lebensweltliche Zusammenhänge neu zueinander ins Verhältnis setzen, dass also neue Räume und Räumlichkeiten entstehen. Dabei ist von einer permanenten und fluiden Grenzziehung auszugehen und damit von einer kontinuierlichen De- und Neukonstitution des Sozialräumlichen (vgl. Reutlinger 2005). Gleichzeitig brechen in der „Krise des Sozialstaates“ die bisher Halt gebenden institutionalisierten Strukturen auf. Aus der Bewältigungsperspektive lassen sich die Spaltungs- und Entgrenzungsprozesse einerseits über eine zunehmende Bewältigungsproblematik außerhalb von systemrationalen und institutionalisierten Lebenszusammenhängen und damit in der *Unsichtbarkeit* (Reutlinger 2003) aufschließen. Daraus ergeben sich auch neue Gestaltungsspielräume, die gerade für sozialräumliche Politiken und Praxen neue Perspektiven bieten. Die Gestaltung des Sozialen wird damit erneut möglich, indem beispielsweise soziale Entwicklungsprozesse und damit „Räume der Ermöglichung“ initiiert und konstituiert werden, die an den Bewältigungs-herausforderungen und Gestaltungspotenzialen der Menschen anknüpfen und integrative Perspektiven aufzeigen (Reutlinger und Zychlinski 2005).

Drittens dient die Rede vom „Sozialraum“ weiterhin als Basis kritischer Gegenentwürfe zu den herrschenden sozialstaatlichen Strukturierungen des Sozialen. Explizit wird hierbei die „soziale“ gegenüber der „territorialen“ Dimension betont. Unter den Vorzeichen von Bewohnerbeteiligung, Kundenorientierung bzw. Empowerment soll demnach der „Sozialraum der Betroffenenengruppen“ in einem bestimmten Territorium den Ansatzpunkt interventionistischer Strategien darstellen, und gerade nicht das Territorium selbst. Gegenüber den institutionell verfassten staatlichen Interventionsinstanzen gelte es, Sozialräume als Lebenswelten in den Blick zu rücken. In diesem Zusammenhang wird dann wieder auf die sozialräumliche Dimensionierung kritischer gegengesellschaftlicher Kräfte aus dem Kontext sozialer Bewegungen verwiesen – der Bezug also auf Gruppen genommen, die im bundesrepublikanischen Zusammenhang „emanzipative“ und „selbstorganisierte“ Strategien beförderten, sei es nun in Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen oder öffentlichen Kampagnen zur Skandalisierung von entmündigenden Anstaltsstrukturen der Jugendhilfe-, Behindertenhilfe- oder Psychiatrieeinrichtungen. Die Fokussierung der „Sozialräume“ von Betroffenenengruppen, so die Hoff-

(Fortsetzung)

nung solcher Ansätze einer „kritischen Sozialraumorientierung“, soll die Lebensbezüge der Einzelnen besser begreifbar machen und damit eine Lebensweltorientierung sozialer Dienste, die Bürgernähe kommunaler Administration oder die Niedrigschwelligkeit sozialer Infrastruktur in Form einer solchen Orientierung am Sozialraum ermöglichen.

#### 4. Von der Relationalität des Sozialraums

Die gesellschaftspolitische Konjunktur der Debatten um „Sozialraum“ hat in den letzten Jahren auch eine wachsende Zahl von theorie-konzeptionellen und empirischen Studien provoziert. Dabei wird zum einen theorie-systematisch darauf hingewiesen, dass das physikalisch-substantialistische Raumverständnis, Sozialräume stellen einheitliche Territorien „inklusive“ der dort wohnenden Bevölkerungsgruppen dar, unzureichend sei. Zum anderen wird auf der Basis empirischer Rekonstruktionen und Evaluationsergebnisse darauf aufmerksam gemacht, dass – in Abgrenzung zu absolutistischen Raumvorstellungen, wie sie Albert Einstein mit der Kurzformel „Container“ versinnbildlicht hat, und die in der deutschsprachigen Rezeption häufig mit dem Begriff des „Behälterraums“ beschrieben werden (vgl. Einstein 1960, S. XIII) – ein relationales oder metrisches Raumverständnis entwickelt werden sollte, um menschliche Raumkonstitutions- und -konstruktionsprozesse angemessen erfassen zu können (vgl. Becker et al. 1984; Böhnisch und Münchmeier 1996; Deinet 2004; Drilling 2004; Hamedinger 1998; Lippuner 2005; Pott 2002; Projektgruppe „Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung von E&C“ 2004; Reutlinger 2003; Schmid 2003; Schlottmann 2003; Schütte 2003; Sommerfeld 2004; Stern 2004).

Für eine reflexive Sozialraumperspektive stellt sich somit die Frage nach Machtverhältnissen und Herrschaftsstrukturierungen im sozialen Raum (vgl. Bourdieu 1998; Giddens 1995). Es geht dabei aber nicht um einheitliche Instrumente einer im Sinne administrativer Rationalität vorgenommenen Territorialisierung, sondern es gilt die Heterogenität der Territorialisierungsprozesse zu rekonstruieren, die die Akteure und Akteursgruppen realisieren (vgl. Reutlinger 2003; Kessl et al. 2002).

Es zeigt sich hier das Spannungsfeld zwischen einer veränderten sozialstaatlichen Territorialisierungspolitik und dem Wissen um die Notwendigkeit nicht nur der systematischen Inblicknahme, sondern des permanent zu realisierenden Respekts gegenüber den differenten, heterogenen und konfliktären sozialen Räumen der individuellen wie kollektiven Subjekte. In diesem Spannungsfeld finden sich die Akteure sozialpolitischer, sozialpädagogischer, stadtplanerischer

(Fortsetzung)



scher oder anderer, vor allem kommunalpolitisch angesiedelter, Handlungsfelder aktuell wieder und werden ihm sozialraumorientiert auch nicht entkommen – wollen sie die Territorialisierungsstrategien nicht schlicht reproduzieren

## Literatur

- Alisch, Monika. Hrsg. 2001. *Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt*. Opladen: Leske + Budrich.
- Alisch, Monika. 2002. Soziale Stadtentwicklung – Politik mit neuer Qualität? In *Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur sozialen Stadt?*, Hrsg. Uwe-Jens Walther, 57–69. Opladen: Leske + Budrich.
- Becker, Heidede. 2003. „Besonderer Entwicklungsbedarf“ – die Programmgebiete der Sozialen Stadt. In *Strategien für die Soziale Stadt. Erfahrungen und Perspektiven – Umsetzung des Bund-Länder-Programms ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt‘. Bericht der Programmbegeleitung*, Hrsg. Deutsches Institut für Urbanistik (difu), 56–73. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen.
- Becker, Helmut, Jörg Eigenbrodt, Jörg, und Michael May. 1984. *Pfadfinderheime, Teestube, Straßenleben. Jugendliche Cliques und ihre Sozialräume*. Frankfurt a. M.: Extrabuch.
- Becker, Heidede, Thomas Franke, Rolf-Peter Löhr, und Ulla-Kristina Schuleri-Hartje. 2003. Das Programm Soziale Stadt: von der traditionellen Stadterneuerung zur integrativen Stadtteilentwicklung. In *Strategien für die Soziale Stadt. Erfahrungen und Perspektiven – Umsetzung des Bund-Länder-Programms ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt‘. Bericht der Programmbegeleitung*, Hrsg. Deutsches Institut für Urbanistik (difu), 8–29. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen.
- Böhnisch, Lothar, und Richard Münchmeier. 1996. *Pädagogik des Jugendraums*. Weinheim/München: Juventa.
- Bourdieu, Pierre. 1998. Die Ökonomie der symbolischen Güter. In *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Hrsg. Pierre Bourdieu, 163–200. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Burgers, Jack, Carola Hommerich, und Jan Vranken. 2003. *Anleitung für ein erfolgreiches Stadtentwicklungsprogramm. Beispiele aus neun europäischen Ländern*. Wiesbaden: Springer.
- BT-Drucksache 14/8900. 2002. *Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“: Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*, 3. Juni 2002. Berlin: Deutsche Bundestag.
- Deinet, Ulrich. 2004. „Spacing“, Verknüpfung, Bewegung, Aneignung von Räumen – als Bildungskonzept sozialräumlicher Jugendarbeit. In *„Aneignung“ als*

- Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Beiträge zur Pädagogik der Kindheit und des Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte*, Hrsg. Ulrich Deinet und Christian Reutlinger, 175–190. Wiesbaden: VS Verlag.
- Deutsches Institut für Urbanistik (difu). Hrsg. 2003. *Strategien für die Soziale Stadt. Erfahrungen und Perspektiven – Umsetzung des Bund-Länder-Programms ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt‘. Bericht der Programmbegleitung*. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen.
- Drilling, Matthias. 2004. *Young urban poor. Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Einstein, Albert. 1960. Vorwort. In *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien*, Hrsg. Max Jammer, XII–XVII. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Frey, Oliver. 2007. Sozialintegrative Stadtpolitik in Frankreich als Antwort auf städtische Jugendgewalt. In *Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa*, Hrsg. Christian Reutlinger, Wolfgang Mack und Franziska Wächter, 138–158. Wiesbaden: Springer VS.
- Giddens, Anthony. 1995. *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Hamedinger, Alexander. 1998. *Raum, Struktur und Handlung als Kategorien der Entwicklungstheorie. Eine Auseinandersetzung mit Giddens, Foucault und Lefebvre*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Iben, Gerd, Anke Drygala, Irma Bingel, und Rudolf Fritz. 1981. *Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten. Aktivierung, Beratung und kooperatives Handeln*. München: Juventa.
- Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik. 2004. *Die Soziale Stadt. Ergebnisse der Zwischenevaluierung, Bewertung des Bund-Länder-Programms ‚Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt‘ nach vier Jahren Programmlaufzeit*. Berlin: IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, vertreten durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.
- Kessl, Fabian. 2005. *Der Gebrauch der eigenen Kräfte. Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit*. Weinheim/München: Juventa.
- Kessl, Fabian, und Hans-Uwe Otto. Hrsg. 2004. *Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit*. Wiesbaden: Springer.
- Kessl, Fabian, und Hans-Uwe Otto. Hrsg. 2007. *Territorialisierung des Sozialen. Regieren über soziale Nahräume*. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Kessl, Fabian, und Christian Reutlinger, Hrsg. 2008. Zur Archäologie der Sozialraumforschung – eine Einleitung. In *Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten*, 9–21. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kessl, Fabian, Hans-Uwe Otto, und Holger Ziegler. 2002. Einschließen oder Aufmachen? Der Raum, sein Kapital und deren Nutzer. In *Sozialraumanalysen*, Hrsg. Herbert Schubert und Marlo Riege, 177–190. Opladen: Leske + Budrich.

- Lippuner, Roland. 2005. *Raum, Systeme, Praktiken: zum Verhältnis von Alltag, Wissenschaft und Geografie*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Maurer, Susanne. 2004. *Zum Verhältnis von Frauenbewegungen und Sozialer Arbeit um 1900 – Versuch einer historisch-systematischen (Re-)Kontextualisierung nebst Überlegungen zu einer reflexiven Historiografie in der Sozialpädagogik*. Hildesheim: Habilitationsschrift.
- Mayer, Margit, Roland Roth, und Volkhard Brandes, Hrsg. 1978. *Stadtcrise und soziale Bewegungen. Texte zur internationalen Entwicklung*. Köln: Europa.
- Müller, C. Wolfgang, und Peter Nimmermann, Hrsg. 1973. *Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit. Texte und Dokumente*. München: Juventa.
- Pott, Andreas. 2002. *Ethnizität und Raum im Aufstiegsprozeß. Eine Untersuchung zum Bildungsaufstieg in der zweiten türkischen Migrantengeneration*. Opladen: Leske + Budrich.
- Projektgruppe ‚Netzwerke im Stadtteil – Wissenschaftliche Begleitung von E&C‘. 2004. *Abschlussbericht*. München/Leipzig: Deutsches Jugendinstitut.
- Projektgruppe ‚Netzwerke im Stadtteil‘, Hrsg. 2005. *Grenzen des Sozialraums. Perspektiven für Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS.
- Putnam, Robert D. 1994. *Making Democracy Work*, 5. Aufl. Princeton: Princeton University Press.
- Putnam, Robert D. 2000. *Bowling alone: the collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster.
- Regiestelle Lokales Kapital für soziale Zwecke (LOS). 2003. *Handbuch Lokales Kapital in der Sozialen Stadt/E&C*. Berlin: Regiestelle LOS.
- Reutlinger, Christian. 2003. *Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reutlinger, Christian. 2008. *Raum und soziale Entwicklung: kritische Reflexion und neue Perspektiven für den sozialpädagogischen Diskurs*. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Reutlinger, Christian, und Jan Zychlinksi. 2006. Social space projects in Eastern German flood areas. In *Face of research in European social development: Aims, results, impacts*, Hrsg. Arno Heimgartner. Münster: LIT.
- Reutlinger, Christian, Wolfgang Mack, und Franziska Wächter, Hrsg. 2005. *Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa*. Wiesbaden: Springer.
- Sachße, Christoph, und Friedrich Tennstedt. 1980. *Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Salomon, Alice. 1928/1998. Grundlegung für das Gesamtgebiet der Wohlfahrts-pflege. In *KlassikerInnen der Sozialen Arbeit. Sozialpädagogische Texte aus zwei Jahrhunderten – ein Lesebuch*, Hrsg. Werner Thole, Hans Gängler und Michael Galuske, 131–145. Neuwied/Kriftel: Luchterhand.
- Schlottmann, Antje. 2003. *Räumliche Sprache und gesellschaftliche Wirklichkeit. Zur Theorie „signifikativer Regionalisierung“*. Fallbeispiel „Ostdeutschland“. Jena: Dissertation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Schmid, Christian. 2003. *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefèbvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Jena: Franz Steiner.

- Schütte, Stefan. 2003. *Soziale Netzwerke als räumliche Orientierungssysteme. Konstruktion von Raum und Lokalität der Wäscher von Banaras*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.
- Seippel, Alf. 1976. *Handbuch Aktivierende Gemeinwesenarbeit. Konzepte – Bedingungen – Strategien – Methoden*. Gelnhausen, Berlin: Burckhardthaus-Verlag.
- Sommerfeld, Peter. 2004. Sind gesellschaftliche Probleme gemeinschaftlich lösbar? Soziale Arbeit und der zivilgesellschaftliche Umbau des Wohlfahrtsstaates. In *Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit*, Hrsg. Fabian Kessl und Hans-Uwe Otto, 225–249. Wiesbaden: Springer.
- Stern, Mark J. 2004. Unter- und Überbetonungen des Raums. Einige Dilemmata in der empirischen Übersetzung der Sozialkapitaltheorie. In *Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit*, Hrsg. Fabian Kessl und Hans-Uwe Otto, 209–223. Wiesbaden: Springer.
- Tocqueville, Alexis de. 1987. *Über die Demokratie in Amerika*, 2 Bde. Zürich: Manesse-Verlag.
- Walther, Uwe-Jens, Hrsg. 2002. Ambitionen und Ambivalenzen eines Programms. Die Soziale Stadt zwischen neuen Herausforderungen und alten Lösungen. In *Soziale Stadt – Zwischenbilanzen. Ein Programm auf dem Weg zur sozialen Stadt?* 23–43. Opladen: Leske + Budrich.